

Verderben im Shoppingpalast



Die aufwendige Ausstattung steht für die Sache, um die es geht: Der Goldschmied Cardillac ist Protagonist der Luxusindustrie. Bilder: Monika Rittershaus

Das Opernhaus erinnert an seine Rolle für Paul Hindemiths Werk. Vor allem aber lässt sie es mit «Cardillac» in der Gegenwart leuchten, luxuriös und mörderisch finster: ein famoser Premierenabend.

Befinden wir uns im Opernhaus oder an der Bahnhofstrasse? Wenn zu Paul Hindemiths kriminalistischer Oper «Cardillac» der Vorhang aufgeht, lässt sich zweifeln. Vitrinen, Leuchtreklamen und der gläserne Lift zur Galerie – alles echt wie in der Shopping Mall. Das «C» für den Juwelier Cardillac ist unübersehbar. Die Musik aber lässt keinen Zweifel: So stürmisch aufgereggt, aber präzise komponiert und klangintensiv

gesungen wird bei der Verbrecherjagd nicht im Einkaufszentrum, sondern im Opernhaus: Mit den Eröffnungs- und Schlusszenen ist der Chor mit seinen fashionablen Einkaufstaschen konsumwütig und verängstigt in Bestform versammelt, zusammengedrängt oder im hektischen Durcheinander.

Grund für die Verstörung ist eine Mordserie. Immer trifft es die Menschen, die bei Cardillac Goldschmuck gekauft haben: So im ersten Akt den Kavalier, der für eine Liebesnacht mit der Dame sein Leben tenoral übermütig (Sebastian Kohlhepp) aufs Spiel setzt – und verliert. Die Szene im Schlafzimmer der Dame bringt den Tod. Musikalisch zeigt sie, wie frei Hindemith 1926 eigene Ideen

verfolgte. Mit sinnlichem Gesang zur Solo-Oboe wartet die Dame (Dorottya Láng) auf den Liebhaber, bis sie einschläft. Alles weitere, vom Eintreten



Erfolgreich aber kaputt: Gábor Bretz als moderner Cardillac.

des Kavaliers bis zum Dolchstoss des Mörders ist eine pantomimische Szene zu einem verspielten Flötenduo. Als Zwischenspiel vor dem 3. Akt ist es wunderbar quirlig nochmals zu hören, ein Kabinettsstück des schlank besetzten Orchesters, das mit wuchtigen Unisono-Themen und solistischen Einsätzen auch des Saxophons brilliert. Unter der Leitung von Fabio Luisi gibt es der motorischen Rhythmik und nervigen Impulsen der Partitur den Drive, den noturnohaften Stimmungen die Farbe und die polyphon durchsichtigen Spannungsbögen.

Die blendend auf die Bühne gestellte Mall lässt sich nicht husch husch abbauen, und so ist sie auch der sperrige Ort für

das tödliche Schäferstündchen, das der ungarische Regisseur Kornél Mundruczó, bekannt auch als Filmmacher, in einer bizarren Mélange aus Verführung und Gewalt als «Tanz» durch die kühle Deko-Welt des Fashiontempels inszeniert. So Tatort-mässig realistisch will diese Oper ja auch nicht interpretiert sein: Der schicke szenische Aufwand ist zwar eine Augenweide, öffnet aber, man mag es paradox nennen, auch die Augen für den Befund einer pathologischen Welt, die dem Warenfetischismus verfallen ist.

Fetisch Gold

Der als Star umjubelte Goldschmied Cardillac, der die wunderbarsten Dinge herstellt, sie aber nicht loslassen kann, beziehungsweise auf mörderischen Nachttouren zurückholt, ist der Protagonist der Oper und die Sympolfigur für den narzisstischen Drall, den die Luxusindustrie am Laufen hält. Das Libretto geht auf E.T. A. Hoffmanns Erzählung «Das Fräulein von Scuderi» zurück, allerdings ohne das Fräulein mit einzubeziehen.

Schauplatz des grossartigen Mittelakts ist das Atelier und Geschäft, von wo aus im Hintergrund die Mall zu sehen ist. Die Ausstattung (Monika Korpa) ist wiederum phänomenal komplett, vom Arbeitstisch zum WC, vom Kühlschrank zu den glitzernden Schmuckauslagen. Hier folgen sich packende Soloszenen und Duetten, die Hindemith im Rückbezug auf barocke- und klassische Muster flexibel und mit genialem handwerklichem Furor gestaltet. Eindrücklich zeigt sich, wie der Künstler im Gold intime Partnerschaft findet. Wie der Goldhändler (Stanislav Vorobyov) vor ihm zittert. Wie die Tochter unter seiner Nichtbeachtung leidet und so erst recht an ihn gebunden ist – und wie der Offizier, ihr Liebhaber, um ihre Befreiung den Kampf mit ihm aufnimmt.



Cardillac sticht den Kavalier nieder; zur Tochter hat er keine Beziehung, der Offizier bemüht sich um sie und befreit sie aus der Bindung an den Vater..

Tochter und Offizier haben keine Namen, aber grosse Partien, die hervorragend besetzt sind. Lyrisch innig und auch koloraturenfrisch singt die Sopranistin Anett Fritsch die Tochter, Michael Laurenz mit heldisch zupackendem Tenor den forschenden Offizier, der

Cardillac Tochter und Schmuck entreisst.

Für Cardillac selbst hat Gábor Bretz den deklamatorisch ungemäss expressiven, pastosen Bariton und musikalisch-darstellerischen Reserven für alle Herausforderungen. Bewundernswert, wie ihm das zwi-

spältige Charakterbild gelingt: Da das Flair des umschwärmten Promi, mit dem die Frauen gerne Selfies machen, dort das misslungene einsame Leben des Alkoholikers – gut für einen Eintrag in die Interpretationsgeschichte baritonaler Opernhelden.

Ein Künstlerdrama?

Im nächtlichen Shoppingcenter des dritten Akts scheitert Cardillacs Attentat auf den Offizier und Schwiegersohn in spe. Dieser versucht ihn zu decken, aber die Meute – alle kommen sie mit ihrem Einkaufstaschen vom Feiern aus den Bars (Bühnenmusik!) – erzwingt sein Geständnis und erschlägt ihn. Die Heldenfeier, die ihm der Offizier (und die Musik) widmen, wendet die Inszenierung ins Ironische: Mit der Mystifikation des in Gold eingesargten Geschäftsgründers machen die Erben das Geschäft – eine stimmige Deutung jenseits der Zuschreibung zum Thema Künstleroper, der leichter zu misstrauen ist, als Cardillacs Rechtfertigung («Notwend'ge Rückkehr des Geschaffnen zu dem, der es erschuf») ins Metaphysische zu folgen.

Nicht um das eine Subjekt geht es an diesem Abend, sondern um alle im Strudel dieses Krimis gleichermassen. Dass das Ensemble insgesamt Ausserordentliches leistet, unterstreicht diese Sicht. Sie meint alle Facetten der Produktion vor, auf und auch hinter der Bühne. Unter den Protagonisten zu erwähnen ist auch Brent Michael Smith mit einem markanten Auftritt als Führer der Prévôté im ersten Akt. Seine Rolle verweist auf die historische Platzierung der Geschichte im Paris des 17. Jahrhunderts, aber im gebügelten Polizeihemd samt Krawatte macht auch er den Weitsprung der Geschichte ins Gucci-, Rolex- und Dior-Zeitalter mit.

Herbert Büttiker